

Predigt am 15.05.2011 (4. Sonntag i.d. Osterzeit): Joh 10,1-10

Türsteher Gottes

I. „**Vor dem Gesetz**“ heißt eine kurze Erzählung von **Franz Kafka**. Und so beginnt sie:

„Vor dem Gesetz steht ein Türhüter. Zu diesem Türhüter kommt ein Mann vom Lande und bittet um Eintritt in das Gesetz. Aber der Türhüter sagt, dass er ihm jetzt den Eintritt nicht gewähren könne...Merke aber: Ich bin mächtig. Und ich bin nur der unterste Türhüter. Von Saal zu Saal stehen (weitere) Türhüter, einer mächtiger als der andere. Schon den Anblick des dritten kann nicht einmal ich ertragen....“ Der Mann, der um Einlass bat, bringt nun sein ganzes Leben damit zu, die Tür zum Gesetz doch noch zu durchschreiten, aber nicht einmal am ersten Türhüter kommt er vorbei.

Es ist einigermaßen klar, was Franz Kafka mit dieser grotesken Geschichte sagen will: Es ist aussichtslos, hineinzukommen. Das Problem ist nicht das Gesetz, das, wie er sagt, „doch jedem und immer zugänglich sein“ soll. Das Problem sind die Türhüter, die Ausleger des Gesetzes, die ihre Macht missbrauchen und den Zugang versperren.

Auch im heutigen Evangelium ist von einer Tür und von Türhütern die Rede. Es geht jedoch nicht um den Zugang zum Gesetz, auch nicht zum Gesetz Gottes, so zentral auch für Jesus die Thora Israels gewesen ist. In der Hirten-Rede des Johannes-Evangeliums geht es Jesus darum, daß seine Jünger „das Leben haben und es in Fülle haben.“ Und so steht vor uns jenes rätselhafte und doch so ermutigende Wort des Herrn: „**Ich bin die Tür; wer durch mich eintritt, der wird gerettet werden.**“ Auf seine (!) Türhüter werden wir noch zu sprechen kommen.

Die rettende Tür ist also auch hier – ähnlich wie bei Kafka – zum Blickfang der Sehnsucht, zum Inbegriff der Hoffnung geworden. Wenn sie sich öffnen würde – wenn sie sich für mich (!) öffnen würde, dann wäre diese offene und durchschreitbare Tür das Tor zur Freiheit, der Zugang zum ewigen Leben.

Alles kommt darauf an, dass Menschen sich diese Tür zeigen lassen; dass sie aufmerksam werden für diese Tür, durch die man nicht nur den Kopf strecken, sondern mit Leib und Seele hindurchgehen kann. Für uns Christen ist Jesus diese rettende Tür und sie führt zu Gott: „Du führst mich hinaus ins Weite, du machst meine Finsternis hell“, heißt es schon im 18. Psalm. Solche Erfahrungen der Weite und des Auswegs; wie Schafe auf gute Weide geführt und beschützt zu werden von einem guten Hirten, das verspricht uns das Evangelium am Welttag der geistlichen Berufe.

II. Geistliche Berufe und kirchliche Dienste! Ihr Platz ist sozusagen „unter der Tür“. Unser aller Platz ist unter der Tür, wenn wir unsere Berufung aus Taufe und Firmung ernstnehmen, anderen den Weg zum Heil, die Tür zum ewigen Leben zu zeigen. Diesen Auftrag können wir nicht einfach delegieren an die, die Amt und Beruf in der Kirche haben. Aber wir können heute darum beten, dass es der Kirche in unserem Land nie an Menschen fehle, die bereit sind, mit ihrer ganzen Existenz „unter die Tür“ zu treten, d.h. auf diese Tür hinzuweisen, die Jesus Christus selber ist.

Das ist nicht einfach heute, wo zwar viele Menschen nach einem religiösen Zugang Ausschau halten, die meisten jedoch achtlos oder gar verächtlich an der Kirchen-Tür vorbeigehen, hinter der sie allenfalls einen überholten oder gar menschenfeindlichen Glauben vermuten. Als Priester oder Ordensangehöriger, als hauptamtlicher Mitarbeiter in der Pastoral „unter der Tür“ stehen, das heißt in der Tat, im Durchzug

zu stehen und sich den Gegenwind einer am Evangelium herzlich wenig interessierten Gesellschaft ganz schön ins Gesicht blasen zu lassen. Dafür aber ist die Luft besser - dort „unter der Tür“, weil dort der Mief einer gelangweilten und vergnügenssüchtigen Welt erträglicher wird.

Kurzum: Es braucht Menschen, die sich nicht zu gut sind, Türsteher Gottes zu sein! Anders als die Türhüter in Kafkas Erzählung sollen sie suchenden Menschen Mut machen, die Tür zu betreten, die Jesus Christus heißt – also nicht an ihm vorbeizugehen, vielmehr gleichsam durch ihn hindurch einzutreten in die Wahrheit und Wirklichkeit Gottes: „*Ich bin die Tür; wer durch mich eintritt, der wird gerettet werden!*“ Durch IHN eintreten, das bedeutet in seiner Nachfolge, in seiner Gesinnung, durch sein Leiden und Sterben einzutreten in die Gemeinschaft mit Gott.

Wenn wir in diesem Bild bleiben, um die unersetzbliche Aufgabe der geistlichen und kirchlichen Berufe zu umschreiben, dann ist klar dass wir erfahrene, kundige Türdienerinnen und Türdiener brauchen; Christen, die sich auskennen, die wissen und es womöglich selbst erfahren haben, was sich hinter den falschen Türen verbirgt, die sich heute den Menschen so verlockend darbieten. Und sie müssen sozusagen selbst durch die entscheidende Tür gegangen sein, damit sie begeistert davon erzählen können, wie hell und schön die Räume sind, in die das Evangelium uns führen will. Sie müssen vertraut sein mit Jesus und seiner Botschaft, weil er der entscheidende Zugang zu Gott ist, „*der Weg, die Wahrheit und das Leben.*“

Wenn die Vertreter der Kirche jedoch selber „zu“ sind, wie man sagt; wenn es verschlossene Menschen sind, die sich abkapseln und zurückziehen hinter die Bastionen purer Rechtgläubigkeit; wenn sie den Eindruck von Kafkas Türwächtern machen, die sich aufplustern und nicht mit sich reden lassen, dann stehen sie eher im Weg, dann verbarrikadieren sie die Tür, unter der sie stehen, dann schrecken sie ab, anstatt einzuladen und bieten den idealen Vorwand, Glaube und Kirche den Laufpass zu geben.

Und noch eines, liebe Schwestern und Brüder!: Wenn junge Menschen den Ruf Gottes vernehmen sollen, „unter die Tür“ zu treten, die Jesus Christus heißt, dann müssen sie aus Familien und Gemeinden mit offenen Türen kommen; offene Türen für Gott und ihre Mitmenschen. Dann müssen sie vor und hinter der Kirchentür Menschen erlebt haben, die aufeinander zugehen und einander Einblick gewähren in ihren Glauben. Wenn wir einander – bildlich gesprochen - die Tür vor der Nase zuschlagen, weil wir gar nichts miteinander zu tun haben wollen; wenn wir über andere herziehen, statt vor unserer eigenen Tür zu kehren; wenn wir vollmundig Gesetz und Ordnung der Kirche verteidigen, uns selber aber gerne ein „Hintertürchen“ offen halten; dann ist das nicht das Klima, in dem geistliche Berufe und kirchliche Dienste wachsen können.

Ein „Tag der offenen Tür“, das sollte dieser **Weltgebetstag für geistliche Berufe**, das sollte jeder Sonntag sein, da wir eintreten dürfen in die Mahlgemeinschaft mit Christus. Gleich werden wir singen: „*Du rufst uns, Herr, zu deinem Mahl aus der Verlorenheit. Du hast die Tür uns aufgetan und tust es allezeit.*“ (GL 880) Ein „Tag der offenen Tür“ aber auch dergestalt, dass wir uns einander öffnen und gastfreundlicher miteinander umgehen; ein „Tag der offenen Tür“, an dem wir darum beten, dass der Auferstandenen auch zu uns „*bei verschlossenen Türen*“ kommt und all das in seiner Kraft überwindet, was wir ihm und seinem Ruf in die Nachfolge in den Weg legen. Nicht zuletzt möge er auch die höchsten Türhüter der Kirche endlich dazu bewegen, neue Zugangswege und andere Zulassungsbedingungen zum geistlichen Amt zu ermöglichen, um zu verhindern, dass immer weniger Priester immer mehr aufgeladen bekommen. Das „Gesetz“, dass nur und noch dazu nur ehelose Männer Priester werden können, ist Menschenwerk und könnte jederzeit

geändert werden. Auch wenn wir ahnen, dass damit nicht alle Probleme gelöst wären, hier kommt mir wieder Franz Kafkas „Vor dem Gesetz“ in den Sinn und die groteske Situation, dass die Tür offen steht, aber der Betreffende nicht eintreten darf. Ich lese Ihnen den Schluss der Erzählung vor und sie werden sich Ihren eigenen Reim darauf machen.

„Wohl aber erkennt er jetzt im Dunkel einen Glanz, der unverlöschlich aus der Tür des Gesetzes bricht. Nun lebt er nicht mehr lange. Vor seinem Tod sammeln sich in seinem Kopfe alle Erfahrungen der ganzen Zeit zu einer Frage, die er bisher an den Türhüter noch nicht gestellt hat. Er winkt ihm zu, da er seinen erstarrten Körper nicht mehr aufrichten kann. Der Türhüter muss sich tief zu ihm hinunterneigen...: ‚Was willst du denn jetzt noch wissen?‘ – ‚Alle streben doch nach dem Gesetz,‘ sagte der Mann. ‚Wieso kommt es, dass in den vielen Jahren niemand außer mir Einlass verlangt hat?‘ Der Türhüter erkennt, dass der Mann seinem Ende nahe ist, und, um sein vergehendes Gehör noch zu erreichen, brüllt er ihn an: ‚Hier konnte niemand sonst Einlass erhalten, denn dieser Einlass war nur für dich bestimmt. Ich gehe jetzt und schließe ihn.‘“

J. Mohr, St. Vitus und St. Raphael Heidelberg